

LESEPROBE

Sylvie Braesi

Lord für§ karma

*Dritter Fall
für die
Bademantel-Gang*

ਬਾਨੜ

Das diesjährige Treffen der Bademantel-Gang sollte etwas Besonderes werden. Nicht so, wie im letzten Jahr. Ihr erstes Wiedersehen nach der Reha, in Quedlinburg, hatte eine eher unschöne Wendung genommen. Gerti war sprichwörtlich über eine Leiche gestolpert und Sandra hatte sich des Falles sofort angenommen, natürlich ohne Einverständnis der örtlichen Kripo. Gegen ihren Ermittlungseifer hatte nicht mal ihr ehemaliger Mitpatient, der wieder in Dienst gestellte Kriminalkommissar Sören Griebler, etwas ausrichten können. Ihre Neugier wäre ihr dann beinahe noch zum Verhängnis geworden. Am Ende musste sie sogar vor Gericht erscheinen, allerdings als Zeugin. Auch wenn alles gut ausgegangen war, ihr Wellness-Wochenende hatte etwas darunter gelitten.

Das sollte dieses Mal nicht passieren. Nichts als Ruhe und Entspannung und ein paar kleine Aktivitäten, so sah der Plan aus. Damit auch nichts dazwischenkommt, hatte Sandra den Vorschlag gemacht, ihr zweites Treffen auf eine Woche auszudehnen und die Zeit in einem buddhistischen Meditationszentrum zu verbringen. Mehr Ruhe und Entspannung fanden sie gewiss nirgendwo. Ihre Idee war nicht von allen begeistert aufgenommen worden. Besonders Gerti wollte nicht so recht. Sie stand mehr auf Aktivurlaub: Wandern, Mountainbiking, Wildwasserrafting oder Klettern. Mit sowas konnte sich aber Marzena nicht anfreunden. Ihr gefiel Sandras Vorschlag viel besser. Wenn Gerti eins nicht war, dann eine Spielverderberin. Sie

stimmte zu, allerdings erst, nachdem sie sich auf ein buddhistisches Kloster an der Ostsee geeinigt hatten. Dort konnte man wenigstens noch schwimmen und lange Strandwanderungen machen.



Jetzt stand Sandra an der Bus-Haltestelle von Pütten Damm, einem kleinen Örtchen auf dem malerischen Darß. Eine Ansammlung weniger Häuser, kurz hinter Ahrenshoop gelegen, das war Pütten Damm. Auf den ersten Blick stellte Sandra fest: Das einen Ort zu nennen, wäre geprahlt. Hier wollte sie nicht mal tot über dem Zaun hängen. Nicht als Anwohner oder Urlauber. Die Bushaltestelle schien die einzige öffentliche Einrichtung zu sein. Im Wartehäuschen hing nicht mal ein Fahrplan. Der lohnte sich wahrscheinlich nicht, denn sie war als einziger Fahrgast ausgestiegen. Hier war noch weniger als gar nichts los. Wenigstens hatte sie, was die Ruhe betraf, nicht übertrieben und genau das wollten die Mädels ja. Ruhige und friedliche Stimmung.

Von wegen ruhig und friedlich. Eine nervige Autohupe durchschnitt die Stille, als sich ein dunkelblauer Opel in die Haltestellenbucht schob. Lustiges Geschnatter drang aus dem Inneren und es wurde noch lauter, als die Türen aufgingen. Gerti und Marzena waren eingetroffen. Herzlicher konnte eine Begrüßung nicht ausfallen. Kein Wunder. Nach etlichen Monaten, in denen ihre Verbindung nur aus WhatsApp-Nachrichten oder gelegentlichen Anrufen bestand, freuten sich alle über das Wiedersehen. Es dauerte eine Weile, bis alle Umarmungen und die ersten

Eindrücke ausgetauscht worden waren. Marzena fand es mega schön und ruhig. Gerti wollte am liebsten gleich an den Strand, musste aber vorher dringend auf die Toilette. Alle redeten gleichzeitig, bis Sandra schließlich beschwichtigend die Arme hob und dem Gewusel Einhalt gebot. „Mädels! Haltet doch erst mal die Klappe. Ihr erschreckt die Eingeborenen.“

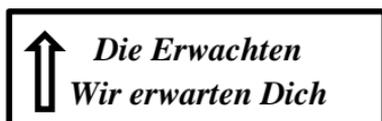
Ein erstes Foto wurde geschossen, dann setzte sich der Opel, nun mit drei Insassen, wieder in Bewegung. Sandra navigierte Gerti vom Beifahrersitz aus, mit einem Kartenausschnitt auf den Knien. Hinter dem letzten Haus mussten sie links auf einen unbefestigten Weg einbiegen, in Richtung Strand. Nach zweihundert Metern kam eine Abzweigung. Gerti bremste und schaute Sandra fragend an. Der Weg führte nun sowohl geradeaus als auch nach rechts. Zur besseren Orientierung war ein großes Schild aufgestellt worden, auf dem in hinduistisch angehauchten Buchstaben stand:

bodhi vihara

ठात वेदइ एरुवाचएणइ

Buddhistisches Kloster und Meditations-Zentrum

Ein Pfeil zeigte nach rechts. So weit so klar. Am unteren Rand des großen Schildes aber hatte jemand ein kleineres angebracht. Es sah behelfsmäßig aus. Das blanke Holz war mit ungelinken Buchstaben beschriftet worden, die schon zu verblassen begannen.



Diese Aufschrift konnte man gerade noch so entziffern. Ein Pfeil am linken Rand zeigte nach oben, was wohl heißen sollte: Folgen Sie dem Weg geradeaus.

„Wohin?“, fragte Gerti.

„Nach rechts natürlich, zum Kloster.“

Marzena zeigte auf das untere Schild. „Und was sind die Erwachten?“ Sandra zog die Schultern nach oben und meinte lakonisch: „Na, die sind schon wach.“

Gerti grinste breit und setzte mit ihrem sächsischen Charme gleich noch eins drauf. „Das ist das Camp für Fortgeschrittene.“

Schon nach kurzer Fahrt schälten sich mehrere Gebäude aus dem dichter werdenden Grün. Das Kloster lag inmitten einer typischen Küstenbewaldung, die hauptsächlich aus Kiefern, einigen Rotbuchen und Eichen bestand. Der sandige Boden ließ nicht viel gedeihen. Gras hatte es auch schwer und so sah man nur hier und da ein paar Sträucher. Doch darauf achteten die drei Frauen nicht.

Ein weiteres Schild forderte sie auf, das Auto auf einem kleinen unbefestigten Parkplatz abzustellen. Gerti parkte ihren Wagen zwischen einem blauen Skoda Fabia mit Schweriner Kennzeichen und einem grünen VW Golf aus Berlin, beide älteren Datums. Von hier aus ging es nur noch zu Fuß weiter. Für Gerti und Sandra kein Problem. Gertis Gepäck bestand aus einem großen und einem kleinen Rucksack und Sandra trug ihre Sachen gleichmäßig auf zwei Reisetaschen verteilt. Nur Marzena bekam mit ihrem

großen Rollkoffer schlecht voran. Mühsam zog sie das Monstrum über den Sandboden. Gerti erbarmte sich ihrer und fasste schließlich mit an. Gemeinsam steuerten sie auf eine zweigeschossige Villa zu, bei dessen Anblick Sandra begann, ihren Vorschlag zu bereuen. Ein buddhistisches Kloster hatte sie sich irgendwie anders vorgestellt und die Bilder im Internet hatten auch ganz anders ausgesehen. Das Gebäude vor ihnen war eindeutig schon sehr in die Jahre gekommen. Die Villa mit Erker und Dachgaube sah nicht heruntergekommen aus, aber ein neuer Putz und etwas Farbe könnte sie schon vertragen. Hoffentlich war die Innenausstattung etwas moderner. Sandra musste es zugeben: Sie war enttäuscht. Daran änderten auch die bunten Wimpel-Ketten nichts, die von der Villa hin zu den Bäumen gespannt worden waren.

Vor dem Eingang kam das Grüppchen zum Stehen. Über der Tür stand *Haus Samsara*. Gertis skeptischer Blick auf die Wimpel wurde von Marzena mit den Worten: „Das sind Gebetsfahnen“, kommentiert.

„Und wo sind die Mönche?“, fragte Gerti.

„Um diese Zeit im Kloster“, ertönte die wohlklingende Stimme einer Frau Mitte Dreißig, die ihnen von der Eingangstür aus zulächelte. „Herzlich Willkommen im Meditationszentrum *Bodhi Vihara*. Ich bin Gabi und kümmere mich um alles, was euer Wohl betrifft.“

Gabi war eine Naturgewalt. Anders konnte man sie nicht beschreiben. Das lag aber nicht nur an der üppigen Figur, sondern auch an der ungemeinen Präsenz, die von ihr ausging. Die lustigen Augen, umgeben von einem feinen Netz von Fältchen, strahlen in einem kräftigen Türkis und

zwangen jeden Blick zuerst darauf. Das hellbraune, lockige Haar trug sie hochgesteckt, doch einigen Strähnen war es gelungen, sich der Bändigung zu widersetzen. Am beeindruckendsten aber war ihr Lächeln. Das war so herzlich und einnehmend, dass es die ersten enttäuschten Gedanken sofort vergessen machte. Sandra nannte ihre Namen und schon ließ Gabi erneut ihre angenehme Stimme ertönen. „Na, dann werde ich euch erst mal eure Zimmer zeigen. Den Papierkram können wir dann später erledigen.“

Von da an wurde es besser. Die Gästezimmer befanden sich nicht in der alten Villa. Dort hatten die Mönche, laut Gabi, früher mal gewohnt, bis ihr Klosterneubau fertig geworden war. Jetzt diente es dem Meditationszentrum als Verwaltungs- und Veranstaltungsgebäude.

„Dort sind Kursräume, ein Raum der Stille, also für Gebete und Zeremonien und mein kleines bescheidenes Reich der Verwaltung und das Archiv. Je nach Wetter kann alles, was wir anbieten, drin oder draußen durchgeführt werden.“

Gabi führte sie zu einem Flachbau hinter der Villa, eindeutig jüngeren Datums. *Haus Amrita* las Sandra über der Eingangstür.

„Was bedeuten die Namen der Häuser?“, wollte Sandra wissen.

„Ach das? Also Samsara nennt man den Kreislauf von Werden und Vergehen und Amrita heißt Lebenselixier. Fragt ruhig, wenn ihr was wissen wollt.“ Das war leichter gesagt als getan, denn Gabi war schon durch die Tür und die Mädels hatten Mühe, ihr zu folgen.

Haus Amrita beheimatete die Gästezimmer sowie den Speiseraum und die Küche. Alles war in sanften, hellen Farben gestaltet. In kleinen Sitzecken auf dem langen Flur standen Grünpflanzen, die offenbar eine gute Pflege bekamen. Hier sollte und konnte man sich wohlfühlen. Einzelzimmer gab es nur wenige und sie waren ausgebucht gewesen. Sie hatten sich daher für ein Dreibettzimmer entschieden. Die funktionale Einrichtung war ganz darauf ausgerichtet, dass die Zimmer nur zum Schlafen genutzt wurden. Aber immerhin verfügte jedes Zimmer über ein eigenes Bad. Was man vergeblich suchte, waren Telefon, Radio oder Fernseher. Mit dem Handyempfang verhielt es sich ähnlich, wie mit dem WLAN. Beides war zwar vorhanden, die Gäste wurden allerdings schon in der Buchungsbestätigung darum gebeten, die Nutzung während ihres Aufenthaltes einzuschränken oder ganz darauf zu verzichten. Sandra ließ sich trotzdem das WLAN-Passwort geben. Nur für Notfälle, wie sie es sich selbst gegenüber rechtfertigte. Gabi erinnerte sie daran, sich später noch anzumelden, dann zog sie sich zurück.

Nachdem sie ausgepackt und die Formalitäten erledigt hatten, verbrachte das Trio den Rest des Nachmittages damit, das Gelände zu erkunden. In ihrer Begrüßungsmappe lag ein kleiner Taschenplan, zur besseren Orientierung. Das Meditationszentrum lag auf einem Gelände, welches sich über mehrere 100 m² erstreckte. Die vordere Grenze bildeten die Villa und der Parkplatz, die hintere der Komplex des Klosters. Der Darß und der Strand begrenzten das Gelände seitlich auf natürliche Weise. Zäune gab es nicht. Bis auf die Villa machte alles einen sehr gepflegten

Eindruck. Hinter dem *Haus Amrita* war eine Art Garten angelegt worden. Sanddorn- und Ginsterbüsche wuchsen entlang der Kieswege, dazwischen gab es ein paar Blumenrabatten. Auch im Gelände waren kleine heimelige Plätze angelegt worden, die zum Sitzen und Chillen einluden. Einer davon war von einer dichten Wand aus Bambus umgeben. Dahinter hörte man es leise plätschern und neugierig traten die drei Frauen durch den einzigen Zugang in der Bambushecke. Steinerner Bänke unter Bambusgrün standen um ein Wasserbecken herum. Aus der Mitte des Beckens erhob sich eine kleine Pyramide aus abgerundeten Steinen. Ein steter Wasserstrahl ergoss sich vom obersten Stein hinunter ins Becken und auf der Wasseroberfläche schwammen Seerosen in Weiß und Pink.

„Leute, das wird mein Lieblingsplatz“, murmelte Sandra. Marzena hauchte ganz typisch: „Mega schön“.

Im nächsten Moment zerstörte Gerti die Stimmung. „Ab morgen, Mädels. Jetzt will ich zum Strand.“

Sie liefen weiter über die Kieswege, bis zu einer großen Rasenfläche. Dafür, dass sie auf sandigem Boden wuchs, sah sie erstaunlich grün aus. Auf dem Grasfeld standen, in gebührendem Abstand zueinander, ein kleiner und ein großer Holz-Pavillon. Zusammengelegte Matten und bunte Kissen deuteten darauf hin, dass dort Meditationen, Gebetszeremonien und ähnliches abgehalten wurden. Der große Pavillon war über drei Seiten offen zugänglich. An der geschlossenen Seite war so etwas wie ein Altar aufgebaut. Dessen Mitte wurde von einer goldfarbenen Buddha-Statue dominiert. Glasschalen, manche leer, mit Blumen oder mit Sand befüllt, standen aufgereiht davor. An

der Rückwand hing ein großes Rollbild mit hinduistischen Schriftzeichen und Ornamenten.

Gerti zog scharf die Luft ein. „Guckt mal da, auf dem Bild. Das sieht aus wie ein Hakenkreuz. Ich hab ja schon gehört, dass die Inder was für den Gröfaz übrig haben, aber dass die deshalb gleich das Hakenkreuz abkupfern müssen, finde ich ganz schön daneben.“

„Das ist kein Hakenkreuz“, erklärte Sandra. „Das Ornament nennt man eine Swastika. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Und wenn schon, dann haben es die Nazis von den Hinduisten abgekupfert. Die verwenden es nämlich schon viel länger. Es gibt übrigens ein paar Unterschiede. Bei den Hindus kann die Swastika links oder auch rechtsgewinkelt sein. Sie steht senkrecht und wird oft mit anderen Ornamenten kombiniert. Die Nazis stellten ihr Hakenkreuz nur rechtsgewinkelt und auf Kipp dar. Und im Gegensatz zum Hakenkreuz ist die Swastika ein Symbol des Glücks.“

„Das stimmt“, hörten sie plötzlich jemanden hinter sich. „Es wird nicht nur im Hinduismus als solches verwendet, sondern, wie man hier sieht, auch im Buddhismus.“

Erschrocken über die plötzliche Ansprache, drehten sich die Frauen um. Das leuchtend gelbrote Wickelgewand und der haarlose Kopf ließen keinen Zweifel daran, wer da hinter ihnen stand: ihr erster Mönch. Sein breites Lächeln hätte bei einem anderen Mann wahrscheinlich albern gewirkt. Nicht so bei ihm.

Sandra gewann als erste ihre Fassung zurück. Sie legte ihre Handflächen zusammen, deutete eine Verbeugung an und sagte: „Namaste.“ Das Lächeln des Mönchs wurde

noch breiter. „Sie können auch einfach nur guten Tag sagen“, erwiderte der Mönch und ging weiter. Über einen Kiesweg schritt er auf ein seltsam anmutendes Gebilde zu, eine Art Mini-Tempel auf einem Sockel. Sandra wusste von einer Indienreise vor einigen Jahren, dass diese Mini-Tempel Stupa genannt wurden. Dies zu erklären, sah sie aber keinen Grund, kam auch nicht dazu.

„Hat eine von euch den kommen sehen?“, fragte Gerti, als der Mönch außer Hörweite war. „Mann hat der mich erschreckt.“ Marzena schüttelte den Kopf und Sandra sagte: „Was hätte er denn machen sollen? Von weitem rufen: Vorsicht, ich komme?“

„Er hätte sich aber auch nicht so anschleichen müssen.“

„Hat er bestimmt nicht mit Absicht gemacht. Er hat nur einen leisen Gang.“

„Wie kriegt man das auf diesen Kieswegen hin?“ Gertis Einwand ließ sich nicht so einfach vom Tisch wischen. Die einzige Erklärung kam von Marzena und die war irgendwie typisch für sie. „Vielleicht ist er geschwebt?“ Sandra und Gerti tauschten vielsagende Blicke aus.

„Hast du schon was vom Kräuter- und Pilz-Buffer genascht?“ wollte Gerti wissen und Sandra kommentierte das Ganze mit: „Das ist doch kein fliegender Shaolin Mönch, Marzena.“

Um weiteren Diskussionen vorzubeugen, schlug Gerti vor, endlich mal den Strand aufzusuchen. Es war eine gute Entscheidung, wie sich sofort herausstellte. Der weite Horizont, das Rauschen der Wellen und die Seeluft wirkten beruhigend auf alle drei. Marzena ließ sich im Schneidersitz in den weichen Sand fallen. Die beiden anderen stürmten

auf das Ufer zu, zogen die Schuhe aus und waren schon bis zu den Waden im Wasser. Ihr Lachen hallte über den Strand, während sie mit hochgekrempten Hosenbeinen am Ufer entlangliefen und sich gegenseitig vollspritzten. Ihr Lachen wurde jedes Mal zum Kreischen, wenn eine Welle drohte, sie bis zu den Knien zu erwischen. Beim anschließenden Strandspaziergang, an dem sich Marzena aber nicht beteiligte, kamen sie zu dem Schluss, dass sie eine gute Wahl getroffen hatten.

Sie waren erst ein kleines Stück in Richtung Ahrenshoop gewandert, als Sandra plötzlich stehenblieb. Sie schaute einen schmalen Pfad entlang, der durch die Dünen führte.

„Schau mal. Das da scheint eine Ferienanlage zu sein.“

Unter den Bäumen lugten ein paar Holzhütten hervor. Vielleicht eine Bungalowsiedlung? Wenn ja, dann konnte es aber keine gute sein, sonst wäre um dies Zeit viel mehr dort losgewesen. Es war August, also Hochsaison. Eine Frau erschien plötzlich im Dünenaufgang, entdeckte die beiden Frauen und winkte ihnen zu. Als Gerti zurückwinkte, kam sie sofort auf sie zugelaufen.

„Ich weiß, was das ist“, raunte Gerti. „Das ist das andere Camp. Die Erwachten. Erinnerst du dich an das Schild?“

„Hm. Dann muss die Frau eine von diesen Erwachten sein. Die sieht aber eher so aus, als wäre sie gerade erst aufgestanden.“ Sandra bezog sich auf die äußere Erscheinung. Die Kleidung der jungen Frau erinnerte stark an die Hippiekultur der 60er Jahre und bestand aus einem orangefarbenen T-Shirt mit einem großen Sonnensymbol auf der Brust, einer bunten Weste und einem langen, erdfarbenen Zipfelrock. Auf dem Kopf trug sie Rastazöpfe

zu einem gewaltigen Dutt hochgesteckt, der von einem Schal zusammengehalten wurde.

„Hallo! Schön, euch zu sehen“, rief sie schon von weitem. Je näher sie kam, umso mehr revidierte Sandra ihre Einschätzung, bezüglich des Alters der Frau. Sie sah mit ihren Falten im Gesicht doch nicht mehr ganz so jugendlich aus wie von weitem. Oder sie verbrachte zu viel Zeit in der Sonne.

„Ich bin Freya.“ Mit diesen Worten und mit einer Umarmung begrüßte die junge Frau Sandra und Gerti. Total überrumpelt von so viel ungewollter Nähe, vergaßen sie, ihre Namen zu nennen. Das schien Freya aber nichts auszumachen, denn sie plauderte munter weiter. „Schön, dass ihr da seid. Kommt mit, dann zeige ich euch alles. Ihr könnt auch die Anderen kennenlernen und einen Begrüßungstee mit uns trinken.“ Das klang, als hätte man sie erwartet, was aber nicht möglich sein konnte.

Sandra gelang es, als erste zu antworten. „Danke, aber wir kriegen unseren Begrüßungstee gleich im Kloster.“

Freya blieb stehen und musterte die beiden. „Oh verstehe. Ihr seid aus dem Meditationszentrum. Na dann kommt ihr eben ein anderes Mal auf ein Schwätzchen. Ihr seid immer willkommen und bringt eure Freundin auch mit.“ Ohne eine Erwiderung abzuwarten, drehte sie sich um und stapfte durch den Sand zurück. Bevor sie außer Hörweite kam, drehte sie sich noch mal um und rief: „Schöne Grüße an Joris!“

Wer zum Teufel ist Joris, fragte sich Sandra noch, als Gerti einen Kommentar abgab. „Erst der schwebende Mönch und jetzt die komische Hellseherin, die weiß, dass

wir zu dritt hier sind. Egal, was die hier nehmen, ich will auch was davon.“ Sandra grinste ihre Freundin an und zeigte in die Richtung, aus der sie gekommen waren. „Seit wann bist du denn so abergläubisch? Marzena ist doch von hier aus gut zu sehen. Sie hat einfach nur eins und zwei zusammengezählt.“

„Weiß auch nicht. Vielleicht habe ich einfach nur Schiss, dass wieder was Schlimmes passiert.“

„So ein Quatsch. Du bist hier, um dich zu entspannen, also fang mal langsam damit an.“

Es wurde Zeit, zurückzukehren. Gabi hatte ihnen gesagt, dass es für alle Neuankömmlinge um 16 Uhr eine Willkommenszeremonie in der Villa geben würde. Wer wollte, konnte anschließend noch eine Yoga-Stunde mitmachen. Nach dem gemeinsamen Abendessen würden sie dann Gelegenheit bekommen, die anderen Gäste kennenzulernen.



Längst hatte die Nacht ihr dunkles Tuch über Land und Wasser ausgebreitet. Hinter den Dünen war, bis auf das unentwegte Zirpen eines Heimchens, kein Laut mehr zu vernehmen. Die abendliche Kennenlernrunde war schon vor Stunden aufgelöst worden. Alle Gäste lagen in ihren Betten und ein letztes Licht in der Villa, das aus Gabis Büro kam, erlosch. Vom Strand herauf drang das ewige Rauschen der Wellen, ein stetiges auf und ab, beruhigend für jeden, der sich darauf einließ. Es störte die nächtliche Stille nicht, es umrahmte sie. Wenn nicht die zahllosen Wolken gewesen

wären, die den Himmel verdeckten, die Nacht hätte nicht verträumter sein können.

Die Gestalt, die sich durch die Dunkelheit bewegte, war nur schemenhaft zu erkennen. Außenbeleuchtung gab es nur vor der Villa und um das *Haus Amrita* herum. Selbst, als die Gestalt den Weg durch die Dünen nahm, blieb sie ein Schatten. Spätestens jetzt war aber klar, wohin sie wollte. Zum Wasser, ein anderes Ziel lag nicht auf diesem Weg. Es war schon ein bisschen spät für das geplante Vorhaben, aber es würde schon gehen.

Kurz bevor der nächtliche Strandgänger sein Ziel erreichte, drang ein Geräusch durch die Nacht, dass weder Wind noch Wellen zuzuschreiben war. Es klang wie das Gemurmel mehrerer Personen. Gäste am Strand? Um diese Uhrzeit? Das sollte eigentlich nicht sein. Na gut, man selber war ja auch hier. Trotzdem kam es unpassend. Die Gestalt stoppte und lauschte. Um etwas zu verstehen, war sie zu weit weg. Bemüht, selbst keine Geräusche zu verursachen, schob sich der Strandgänger ein Stück weiter nach vorn. Wenn man schon nichts verstehen konnte, dann wenigstens was sehen. Vom hellen Sand hoben sich zwei Personen ab. Verdammt! Das war ein Problem. Eine hitzige Diskussion schien im Gange zu sein. Also warten? Vielleicht war der Streit bald beendet und die beiden trennten sich. Dann blieb immer noch Zeit genug.

Der Streit endete schneller als gedacht, doch von Trennung keine Spur. Für ein paar Sekunden wurden die Stimmen lauter, ehe sie ganz verstummten. Eine Person saß im Sand und die andere beugte sich über sie. Der nächtliche Beobachter wandte sich ab. Was nun? Warten, bis der Spuk

vorbei war? Ganz blöde Idee, denn plötzlich wandte sich die stehende Person um und kam direkt auf den Dünenaufgang zu. Jetzt bestand die akute Gefahr, entdeckt zu werden. Das sollte nicht passieren. Der Strandgänger verzog sich hinter eine Düne, presste sich in den warmen Sand und hielt den Atem an. Nach endlosen Minuten wagte sich der Beobachter wieder aus seinem Versteck. Noch immer saß die zweite Person am Strand. Jetzt konnte man auch sehen, dass da ein kleines Feuer brannte. Das war ganz sicher nicht erlaubt. Es bedeutete aber auch, dass die sitzende Person noch eine Weile am Strand bleiben würde. Gut! Jetzt musste also eine Entscheidung gefällt werden. War das heute eine gute Gelegenheit? Ideal war sie nicht. Würde es morgen vielleicht eine bessere geben? Länger zu warten, machte jedenfalls keinen Sinn.

Eine halbe Stunde später war das Feuer am Erlöschen. Abgesehen von dem ewigwährenden Rauschen des Meeres und dem leisen Gesang des Windes, war kein Laut zu hören. Die Person saß immer noch im Sand, den Blick auf die flackernden, bläulichen Flammen gerichtet. Der Beobachter war verschwunden und die nächtliche Stille legte sich auch über das *Bodhi Vihara*.